

Theologie und Praxis

JONATAN BURGER

Die Crux mit der AfD

Die vergangenen Wahlen machten deutlich, dass die AfD auch unter Katholik*innen Zuspruch findet. Zugleich grenzten sich die Partei und katholische Spitzenvertreter*innen zunehmend voneinander ab. Der kontroversen Frage, inwiefern AfD und Christentum vereinbar sind, widmete sich eine Tagung in Leipzig. Der folgende Beitrag fasst deren Ergebnisse zusammen und skizziert davon ausgehend Perspektiven für ein zukünftiges Verhältnis zwischen AfD und katholischer Kirche. – *Jonatan Burger* studierte von 2012 bis 2018 Katholische Theologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg/Br. Für seine Magisterarbeit kam er mit katholischen AfD-Sympathisanten ins Gespräch, untersuchte den Zusammenhang zwischen deren politischen und religiösen Überzeugungen und entwickelte Handlungsoptionen für den weiteren kirchlichen Umgang mit der Partei und ihren Anhänger*innen. Sein Dissertationsprojekt wird sich dem gleichen Themenkomplex widmen.

Durchquerte man in den Tagen vor der Bundestagswahl die Leipziger Innenstadt, bekam man sie recht häufig zu Gesicht: Wahlplakate der Partei „Alternative für Deutschland“ (AfD). Diese diagnostizierten, dass der Islam nicht mit der deutschen Küche vereinbar sei, riefen dazu auf, das deutsche Demographieproblem doch bitte selbst in die Hand zu nehmen, und wandten sich angesichts der damit verbundenen Unsicherheiten gegen offene Grenzen, Migration und die europäische Gemeinschaftswährung. Mit diesen und anderen Positionen wie beispielsweise einer restriktiveren Abtreibungspolitik und einer Fundamentalkritik an Gender-Diskursen zielt die Partei nicht zuletzt auf Christ*innen im Allgemeinen und Katholik*innen im Besonderen, die sich von den bisher im Bundestag vertretenen Parteien nicht mehr ausreichend vertreten sehen und sich einen Politikwechsel wünschen.

1. Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der AfD tut Not

Eine Studie von Prof. Dr. Marianne Heimbach-Steins, Lehrstuhlinhaberin am Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Prof. Dr. Alexander Filipović vom Zentrum für Ethik der Medien und der digitalen Gesellschaft der Hochschule für Philosophie München und ihren Mitarbeiter*innen zur (Un-)Vereinbarkeit der AfD-Programmatik mit der katholischen Soziallehre und dem populistischen Charakter des Kommunikationsstils der Partei kommt also zur rech-

ten Zeit.¹ Sie vermag kirchliche Dialogbemühungen mit der AfD und deren Anhänger*innen auch von einer akademischen, theologisch-sozialethischen wie politikwissenschaftlichen Perspektive zu untermauern.

Am 10. September 2017 wurden die Erkenntnisse aus der Studie deshalb unter der Regie der Katholischen Akademien der Bistümer Dresden-Meißen, Erfurt und Magdeburg sowie der Kommission *Justitia et Pax* der DBK auf einem Studientag in Leipzig im unmittelbaren Vorfeld der Bundestagswahl nicht nur erstmals unter Fachvertreter*innen präsentiert, sondern daneben auch mit interessierten Besucher*innen diskutiert. Zugleich wurde die Expertise im Gebiet der auftraggebenden Diözesen auch kirchlichen Multiplikator*innen vorgestellt, um bei diesen das Bewusstsein für die Herausforderung des Christlichen durch die AfD zu schärfen und ihnen für Auseinandersetzungen mit der Partei zusätzliches Argumentationsmaterial an die Hand zu geben. Als wissenschaftliche Untersuchung reklamiert die Studie – trotz aller Vehemenz in der Diagnose – Neutralität für sich; die Autor*innen wollen keine Wahlempfehlung vornehmen, sondern lediglich eine Entscheidungshilfe bereitstellen.²

2. Wie kommuniziert die AfD?

Aus katholischer Perspektive entschiedene AfD-Kritik zu üben und zugleich von einer vorschnellen Verurteilung der Partei abzusehen, fällt – besonders, wenn man sich in einem homogenen Diskursrahmen bewegt – nicht immer leicht. Diese Gratwanderung musste auch der Leipziger Studientag unternehmen: Während des Vormittags wurde deshalb zunächst die Frage geklärt, inwieweit die AfD überhaupt als eine (rechts-)populistische Partei eingestuft werden kann. Zu diesem Zweck skizzierte Prof. Dr. Andreas Lob-Hüdepohl von der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin vorab historische Formen sowie Wesenselemente des (Rechts-)Populismus und ging auf die ambivalenten Dimensionen populistischer Politikkommunikation ein. In der Stadt der Montagsdemonstrationen lag es dabei nahe, Populismus anhand des von PEGIDA und anderen Bewegungen wieder aufgegriffenen Ausrufs der Wendezeit „Wir sind das Volk!“ zu charakterisieren: Die Bezugnahme auf das „Volk“ drohe dann ins Populistische abzudriften, wenn diesem nur eine einheitliche politische Meinung zugestanden, es somit als Exklusionsgemeinschaft ohne Andersdenke gefasst und Volkssouveränität einseitig repräsentativen Strukturen und der Rechtsstaatlichkeit übergeordnet werde.

¹ Marianne Heimbach-Steins / Alexander Filipović u. a., Grundpositionen der Partei „Alternative für Deutschland“ und der katholischen Soziallehre im Vergleich – Eine sozialethische Expertise (ICS AP), Münster 2017.

² Sie steht damit in der Tradition eines Gutachtens, das 1999 die Vereinbarkeit von Positionen der PDS mit der katholischen Soziallehre problematisierte.